



Stahlbeton Zeit – Neonlicht

Ich lag auf meinem kleinen Zweisitzer in meinem kleinen Wohnzimmer meiner kleinen Wohnung im elften Stock einer riesigen Plattenbausiedlung. Es war draußen dunkel, es war in der Wohnung dunkel und auch in meinem Kopf fehlte Licht. Ich dachte an Nichts und doch ließ mich der Schlaf nicht in seine ausgebreiteten Arme hineinfallen. Ein Gefühl von Unbehagen, wie vor einem großen Sturm, zwang mich, wach zu bleiben.

Ein großer Atemzug ein – ein noch Größerer aus.

Ich setzte mich auf, konnte ja doch nicht schlafen und zündete mir eine Zigarette an.

Ein großer Atemzug ein – ein noch Größerer aus.

Ohne ein Licht anzumachen, halb nackt und mit der rauchenden Zigarette in der Hand lief ich zur Wohnungstür. Scheinbar grundlos drängte es mich nach draußen in den Flur.

Alles geschah sehr langsam.

Ich drückte die Klinke herunter und öffnete die Türe einen Spalt, diesmal quietschte sie zu meiner Verwunderung nicht. Ich öffnete die Türe ganz und trat hinaus – auch hier herrschte Dunkelheit.

Dann ein leises schlürfen, ein lauter Knall, ich zuckte und das plötzlich auftauchende Licht, der stechende Strahl der Neonröhre über mir, viel mir direkt ins Auge. Ich erblindete einige Sekunden und taumelte, das Summen der Röhren über mir.

„Und was geschah dann, Herr M.?“

„Nichts. Ich rauchte weiter und bin dann schlafen gegangen.“

„Und was haben sie dabei Gefühlt?“

„Nichts, wirklich.“

„Dann würden sie heute nicht in meiner Praxis sitzen und mit mir reden. Genau wie letzte Woche, vorletzte Woche und all die Wochen davor.“

„Ich kann es nicht erklären, Doktor. Es zog einfach an mir vorbei. Es geschah, ohne dass ich nur die kleinste Chance hatte, etwas zu tun. Und es veränderte alles.“

„Alles?“

„Ja. Sie würden es mir ja doch nicht glauben.“

„Ob ich es glaube oder nicht, Herr Meiser, steht hier nicht zur Debatte. Es geht darum, dass ich Ihnen helfe, mit dem Geschehenen umzugehen.“

„Mit dem Geschehenem umgehen, hm? Dabei müssen sie mir nicht helfen. Nur mit dem Ding, dass sich nun in mir befindet.“

Sie lehnte sich vor und schaute mir starr in die Augen. Sie setzte an, etwas zu sagen, doch verstummte sofort wieder. Wir schwiegen einige Minuten.

„Wissen Sie, Doktor, wenn sie jetzt denken, dass sich meine Persönlichkeit gespalten hat oder ich Stimmen höre, die mir befehlen, Leute zu töten, dann muss ich Ihnen sagen nein, sie liegen falsch. Es ist als hätte ich...“, ein großer Atemzug ein – ein noch Größerer aus, „Superkräfte.“

Sie räusperte sich. „Superkräfte?“

Ich nickte. Ich hatte Superkräfte bekommen. Aber keineswegs die Art „cooler“ Superkräfte, wie Spiderman oder Superman sie hatten. Es war unnötig und anstrengend und erschwerte mir mein Leben nur sinnlos.

Ich sah so schon kaum Tageslicht, war den ganzen Tag Untertage und machte unzählige Überstunden, um mich etwas abzusichern.

Mein Leben war nie schlecht gewesen, vielleicht nichts Besonderes aber ich hatte immer alles, was nötig war und alt war ich auch noch nicht, gerade einmal Mitte vierzig. Die Kinder waren aus dem Haus, hatten die Frau gleich mitgenommen, nur die Schildkröte ließen sie mir. Ich führte ein ruhiges Leben und mehr wollte ich nicht.

„Verstehen Sie, Doktor? Es plagt mich. Jedes Mal wenn ein Neonröhrenlicht angeht geschieht es! Wenn ich



Stahlbeton Zeit – Neonlicht

abends aus der Bar komme und an all den Schildern vorbei muss, ist eine Qual dem Licht auszuweichen. Es ist überall und diese“, ich formte mit den Fingern Anführungszeichen, „Kraft lässt sich nicht unterdrücken!“ Ich war wirklich am verzweifeln.

„Herr M, vielleicht ist genau das der Fehler. Vielleicht sollten sie es nicht unterdrücken, das etwas, das vielleicht nicht normal ist, aber genau damit müssen Sie versuchen, umzugehen.“

„Aber was sollen denn die Leute denken wenn sie mich im Neonlicht sehen? Das ist doch kein Zustand für die Ewigkeit.“

„Erzählen Sie mir etwas aus ihrem Leben.“

„Meinem Leben? Was hat mein Leben damit zu tun, Doktor? Ich hatte ein normales, nicht außergewöhnliches Leben. Ich habe Kinder und eine nervende Ex-Frau, wie Ex-Frauen eben so sind. Und meine Schildkröte lebt auch noch. Alles war normal und das war immer gut. Und nun, nun bin ich abnormal. Ich passe nicht mehr rein, nirgends! Ich kann nicht arbeiten, ich kann nicht ausgehen, ich sehe meine Freunde kaum. Ich will doch nur wieder normal sein.“

„Wissen Sie, Herr M., es ist nichts schlimmes anders zu sein, oder in Ihren Worten „abnormal“. Beantworten Sie mir eine Frage, lassen sie sich ruhig etwas Zeit um zu antworten aber sagen Sie mir, würden Sie Ihr Leben als wundervoll bezeichnen? Waren sie wirklich glücklich und bereuen Sie es wirklich nicht, sich nie etwas von den anderen abgehoben zu haben?“

Ich schwieg. Dachte nach, kam zu keinem Ergebnis. Ich hatte nur ein Gefühl, als zerbräche alles und doch tat es nicht weh.

Sie stand auf und holte ein kleines, ledergebundenes Buch aus der Schublade ihres riesigen Mahagonieschreibtisches. Als sie wieder vor mir saß, klappte sie es auf und zeigte mir Zeichnungen von Katzen, die Fahrrad fahren.

„Ist mein Hobby für Sie normal, Herr M.? Ich glaube kaum. Aber es macht wirklich viel Spaß, nicht normal zu sein. Eben wie Van Gogh sagte 'Die Normalität ist eine gepflasterte Straße, man kann gut darauf gehen, doch es wachsen keine Blumen auf ihr.'“

Nun, wir sehen uns dann nächste Woche wieder, selbe Uhrzeit.“

Nein, taten wir nicht.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).